

Predigt am Sonntag Estomihi 2. März 2014 Weilheim 10.00 Uhr

Predigtwort: 1.Kor. 13, 1-13 (Übersetzung von Klaus Berger und Christiane Nord)

*Ich leide an Versagensangst
besonders, wenn ich dichte.*

*Die Angst, die machte mir bereits
manch schönen Reim zuschanden.*

Robert Gernhardt

Liebe Gemeinde

Da auch dieses gerade zu Gehör gegebene schöne Gedicht nicht von mir, sondern von dem leider schon verstorbenen Robert Gernhardt stammt, bitte ich um Ihr Verständnis, dass Sie heute keine gereimte Faschingspredigt zu hören bekommen, sondern meinen bescheidenen Versuch, auf die wunderbare Poesie des 13. Kapitels im 1. Korintherbriefs, die heutige Epistellesung, in höchst prosaischen Worten zu antworten. Ich lese noch einmal die ersten und die letzten Sätze des Hohelieds der Liebe:

Könnte ich auch alle Sprachen der Menschen und der Engel, ich wäre doch nur ein schepperndes Blech und eine stumme Saite, wenn ich nicht liebte./ Könnte ich auch predigen wie ein Prophet und wüsste ich alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und könnte mein Glaube Berge versetzen, ich wäre doch nichts, wenn ich nicht liebte./ Und gäbe ich all meine Habe fort und ließe mich als Märtyrer verbrennen, es nützte mir doch nichts, wenn ich nicht liebte./ Liebe ist geduldig und freundlich, hält sich fern von hektischem Eifer und Klamauk, von Dünkel und Frechheit, / sie kennt keinen Eigennutz und keine Verbitterung. (...) Was bleibt, sind drei Dinge: Glaube, Hoffnung, Liebe. Das Größte aber ist die Liebe.

Von der Liebe, von der Liebe Gottes und der Liebe der Menschen, möchte ich heute sprechen. In einem jüdischen Midrasch wird in der Auslegung der Schöpfungsgeschichte folgende Frage gestellt: Warum wurde Eva geschaffen? Die weisheitliche Auslegung des Alten Testaments sagt: „Damit Eva dem Adam widerspreche.“

Bevor jetzt alle Frauen innerlich jubeln, und meinen, schön, dass ein Mann das einsieht – bitte ich doch um ein bisschen emanzipatorisches Bewusstsein, dass das ja auch umgekehrt gilt: „Warum wurde Adam geschaffen? Damit Adam der Eva widerspreche.“ Schwierig wird das ja nur, wenn beide gleichzeitig widersprechen. Deshalb ist die Antwort des jüdischen Midrasch noch nicht zu Ende, und ich lade Sie ein, noch einmal genau hinzuhören: „Damit Eva dem Adam widerspreche – und ihn höre“. Was der jüdische Midrasch über den Ehestand sagt, gilt für unsere Beziehungen überhaupt. Was ich in Kindheit und Familie, in Freundschaft und Partnerschaft im Guten wie im Schlechten

lerne, prägt mein ganzes Leben. In all meinen Beziehungen soll ich das lernen und tun: Hören und Widersprechen. Wer wagt das so? Wer wagt es, so zueinander gewandt stehen zu bleiben? Und doch: so sollen wir stehen in der Liebe, zueinander stehen, uns zugewandt stehen, neben einander einen gemeinsamen Weg gehen, und doch immer neu den Stand suchen, bei dem wir als Partner in Ehe, Familie und Freundschaft hören und einander widersprechen können.

Wir dürfen uns das nicht so vorstellen, dass es nur um Worte, um Gespräche geht. Miteinander sprechen ist wichtig, aber sich gegenseitig hören und widersprechen geht auch ohne Worte: Durch meine Taten und Entscheidungen. Durch das, was ich wahrnehme bei einem Freund, einem Familienmitglied, meinem Partner, und wie ich darauf reagiere. Durch meine eigene innere Klarheit. Durch meine Treue zu mir selbst und zu den anderen. Aber auch durch Dinge, die ich lasse und nicht tue.

Wir brauchen einander, brauchen es, dass einer dem anderen widerspricht, ihn herausfordert, sein Leben bereichert, Begierden, Ehrgeiz und Sehnsüchte in ihm weckt. Wir brauchen einander als Frauen und Männer, als Freunde und Weggenossen, nur so können wir Menschen sein. Denn wir sollen lebendige Zeugen dafür sein, dass Gott noch etwas mit uns und mit anderen vorhat, dass Gottes Weg mit uns weitergeht! Wer aufeinander hört und sich gegenseitig widerspricht, dient diesem höheren Zweck: Gottes Geschichte mit uns Menschen geht weiter, wenn wir einander die Liebe Gottes gönnen.

Das wird aber ganz anders, wenn die Liebe, von der der Apostel Paulus im eben vorgelesenen Hohelied der Liebe spricht, zuallererst als die Liebe von uns Menschen verstanden wird! Dann wünschen wir uns und erwarten von uns selbst und von den anderen diese Liebe. Wir fordern von uns selbst: ‚*Ich* will geduldig und freundlich sein, *ich* halte mich fern von hektischem Eifer und Klamauk, von Dünkel und Frechheit, / *ich* kenne keinen Eigennutz und keine Verbitterung‘. Im Gegenzug erwarten wir vom Anderen, dass *er* oder *sie* geduldig und freundlich ist, dass *er* oder *sie* sich fern hält von hektischem Eifer und Klamauk, von Dünkel und Frechheit, / *er* oder *sie* keinen Eigennutz und keine Verbitterung kennt usw.

Da hat ein Subjektswechsel stattgefunden; es heißt nicht mehr: *die Liebe* ist geduldig und freundlich usw., sondern *ich* bzw. *er* oder *sie* soll geduldig und freundlich sein. Und im selben Moment geht uns der Sinn des Wortes Gottes verloren – weil wir aufhören zu glauben, dass es Gott ist, der uns so liebt!

Die Liebe, von der der Paulus spricht, ist zuallererst die *Liebe Gottes* zu uns: Seine *Liebe ist geduldig und freundlich, sie hält sich fern von hektischem Eifer und Klamauf, von Dünkel und Frechheit, / sie kennt keinen Eigennutz und keine Verbitterung.*

Es passiert, dass wir die menschliche Liebe zueinander verlieren; dass sich Kinder von Eltern, Ehepartner, auch Freunde trennen, sich scheiden voneinander. Aber wenn wir dabei einander nicht mehr die Liebe Gottes gönnen, dann wird es ganz schlimm. Wenn wir mit der Liebe auch den Glauben an die Liebe Gottes verlieren, dann steht es schlimm *um* uns. Dann gehen Trennung und Scheidung böse aus.

Dann geht es anders zu als bei Abraham und Lot: „Gehst du zur Rechten, gehe ich zur Linken.“ Bei deren Scheidung ging auch nichts leicht: denn Abraham akzeptiert, dass Lot sich das grüne und fruchtbare Weideland aussucht, und ihm, Abraham, nur die trockene Wüste bleibt. Aber noch immer gönnt er Lot dieselbe Liebe Gottes, an die er glaubt. Abraham vertraut darauf, dass Gottes Geschichte mit ihm nicht zu Ende ist, nicht einmal in der einsamen Wüste. So lieben kann nur, wer sich von Gott geliebt weiß.

Liebe Gemeinde, lasst uns gegenseitig daran erinnern, dass *wir nicht selbst* die Quelle unserer Liebe sind. Liebe zwischen Menschen braucht den Glauben: dass unsere Liebe nicht aus uns selbst kommt. Sie ist uns geschenkt von Gott. Und wir geben sie weiter aneinander, an unsere Familie, an Freunde, an Ehepartner, an Menschen, die uns nahestehen. In der Psychologie gibt es den Begriff des ‚Flow‘, vom Englischen fließen, strömen, und meint einen Zustand, bei dem ich ganz bei meinem Tun und Handeln bin und alle Sorgen um mich selbst vergesse. Der ‚Flow‘ ist keine Technik, sondern ein Zustand höchster Aktivität, aber ohne Angst vor Überforderung und ohne Unterforderung.

Ein wunderbares Bibelwort aus dem 2. Thessalonicherbrief (3,5) nennt die Quelle für diesen ‚Flow‘, für das Fließen der Liebe: *Der Herr richte eure Herzen aus auf die Liebe Gottes.* Wir erwarten viel von der Liebe unseres Herzens. Und manchmal noch mehr von der Herzensliebe des anderen. Manchmal zu viel. Aber unser Herz, das Herz eines jeden von uns, ist nicht die Quelle für diesen ‚Flow‘. Gottes Liebe ist die Quelle. Statt darauf zu vertrauen, sich ihr zu überlassen, überfordern wir unsere Liebeskraft und Liebesfähigkeit. Wir verlangen zu viel von ihr; von uns selbst. Deshalb finde ich den Gedanken so entlastend: die Liebe braucht den Glauben an den Gott, der uns alle in seinen ‚Flow‘ des Vertrauens ruft. *Der Herr richte eure Herzen aus auf die Liebe Gottes.*

Es gibt verschiedene Weisen, wie das gelingen kann. In dem Buch „Wenn Männer schwanger würden“ von Christian Nürnberger – Sie wissen schon, das ist der bekannte Wissenschaftsjournalist, der sich als Hausmann sehr aufregt, dass er immer als „der Mann von der Petra Gerster, die Nachrichtenfrontfrau vom Heute-Journal“ genannt wird – der schreibt über seine arbeitsüberlastete Ehefrau, der er in seinem Buch aus welchen Gründen auch immer (Datenschutz ?) den Namen Katja gegeben hat:

Katja kommuniziert seit Wochen fast nur noch über Haftnotizen auf dem Kühlschrank mit mir, und diese Zettel lesen sich wie kleine Dienstanweisungen: „Bitte nicht vergessen: morgen neue Zahnsperre für Max“ (...) oder (...) „Erledige endlich die Steuer!!! (...)“ Nürnberg fährt fort: Eigentlich müsste der Beruf des Ehemannes doch längst professionalisiert sein, man müsste das alles an der Uni studieren und einen Abschluss als Diplom-Ehemann machen können (...) Stattdessen finde ich Zettel am Kühlschrank. (...) Ich bedarf solcher Anweisungen eigentlich nicht, denn ich weiß sehr gut selber, was ich zu tun habe.

Dann aber macht er sich eine Entdeckung zu Eigen, die er dem Verhaltensforscher Konrad Lorenz verdankt, der sich mit den Graugänsen beschäftigt hat. Nürnberger schreibt:

[Ich] las (...) dann auch wieder das Kapitel über das ‚Wiwiwi‘ der Graugänse. Wenn Graugänse unter sich sind, dann wispern die Kinder ihr fragendes ‚Wiwiwi‘, und die Eltern antworten mit einem beruhigenden ‚Gangganggang‘. Dieses ‚Wiwiwi‘, sagt Konrad Lorenz, heißt so viel wie ‚Ich bin hier, und wo bist du?‘ oder ‚Ich bin dir gut, du mir auch?‘, und das ‚Gangganggang‘ heißt so viel wie ‚Ja, ja, ja, ich bin auch da, und ich bin dir gut, alles in Ordnung, alles bestens‘. Circa 80 Prozent der Graugans-Kommunikation besteht aus diesem beruhigenden ‚Wiwiwi‘ und ‚Gangganggang‘. Auch erwachsene Graugänsinnen bedienen sich gerne dieses kindlichen ‚Wiwiwi‘, um von ihren Gantern das friedlich-liebevolle ‚Gangganggang‘ zu hören. - Und da, als ich das durch Zufall wieder las, wusste ich, dass ich Katja die ganze Zeit über bitter Unrecht getan hatte; wurde mir schlagartig klar, warum Katja immer in mein Büro kommen und sinnlose Sätze sagen muss, wie „Hier ist aber ein Mief, kannst du nicht mal lüften“, oder „Weißt du, dass es schon 23.50 Uhr ist“. Tränenblind erkannte ich, dass diese Sätze einfach nichts weiter bedeuten als ‚Wiwiwi‘ und Katja von mir eigentlich nichts weiter erwartete als die Antwort ‚Gangganggang‘. (Nürnberger, Christian. Wenn Männer schwanger würden, Hamburg 2004. 94f)

Er stürmt sofort zu seiner Katja, liest ihr die Passagen vor, sie begreift sofort, sie küssen und umarmen sich noch oft an diesem Abend. Und dann fährt er fort:

„Am nächsten Tag, als sie wieder in mein Büro kam, sagte sie mit hoher wispernder Stimme: „Wiwiwi“? Und ich antwortete mit tiefem Geschnatter: „Gangganggang“. Einige Zeit später, nach ein paar Stress-Wochen, hatte sie es allerdings schon wieder vergessen, sprach wieder ihre sinnlosen Sätze vom ‚Pause machen‘ oder ‚Es ist spät‘. Aber da sagte ich nur: „Gangganggang“. Sie strahlte, sagte „Wiwiwi“ und verließ auf Zehenspitzen mein Büro.“ (ebd.)

Liebe Gemeinde, „Gemeinsam *neu beginnen* zu können – das ist wahre Macht“, hat die jüdische Philosophin Hannah Arendt gesagt. Das gilt nicht nur für die Politik und das Gemeinwesen, für die Hannah Arendt das gesagt hat, sondern für unser ganzes Leben. Und manchmal geschieht es auf lustige Weise mit ‚Wiwiwi‘ und ‚Gangganggang‘.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft und größer als unser Herz, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

*Eberhard Hadem
2.3.2014*